



Foto: Richard Wagner

Das barocke Pfarrhaus Lebach, erbaut 1775

Das barocke Pfarrhaus in Lebach

Der gesamte Bereich der Pfarrgasse ist als „Ensemble Pfarrgasse“ unter amtlichen Denkmalschutz gestellt. Hier sind mehrere Gebäude in das 18. Jahrhundert zu datieren. Dazu gehört insbesondere auch das Pfarrhaus, ein zweigeschossiger fünfsachsiger Bau, der mit einem Mansardendach und stichbogigen Fenster- und Portalrahmungen versehen ist. Im Innern des Gebäudes sind noch alte Kaminecken mit Muschelnischen und barocke Einbauschränke aus der Erbauungszeit erhalten. In einem Visitationsbericht des Bischöflichen Generalvikariates vom 05. August 1863 wird als Erbauungszeit das Jahr 1775 angegeben. Wie waren zu dieser Zeit die Verhältnisse in der Pfarrgemeinde Lebach?

Von 1764 bis 1769 war Andreas Maili Pfarrer in Lebach. Ihm folgte von 1770 bis 1797 Pfarrer Matthias Cornely. Schon unter Pfarrer Maili begannen die ersten Schritte zum Bau einer neuen Kirche, weil die alte in einem sehr schlechten Zustand und für die angewachsene Bevölkerung zu klein war. Für den Bau war im Rahmen der Vierherrschaft Lebach das Kloster Fraulautern zuständig. Während das Kloster lediglich auf einer Instandsetzung der alten Kirche und einer Erweiterung des Kirchenschiffes bestand, wollten die Lebacher Pfarrangehörigen ein gänzlich neues Gotteshaus. Da man sich in dieser Frage aber nicht einigen konnte, erfolgte zunächst nichts. In dieser Situation verstarb Pastor Maili. Als 1770 sein Nachfolger Matthias Cornely den Dienst in Lebach antrat, versuchte er, das Bauvorhaben voranzutreiben, was ihm zunächst aber auch nicht gelang. Erst als 1773 die Kirche wegen Baufähigkeit geschlossen werden musste, begann man im Sommer 1774 mit dem Neubau, in den man schon im Sommer 1775 einzog. Baumeister war Joseph Thomann aus Höttingen im Schwarzwald. Er heiratete am 21.02.1775 in Lebach Johanna Britz aus Niedersaubach. Später baute er auch die Pfarrkirche in Hasborn und ließ sich dort auch nieder.

Während dem Kloster Fraulautern die Errichtung der Kirche oblag, war die Pfarrei verpflichtet, den Turm zu bauen und das Geläut zu stellen. Auch das Pfarrhaus musste die Pfarrei errichten und unterhalten. Nach Berichteten war das alte Pfarrhaus am Ende des Dreißigjährigen Krieges so vernachlässigt und verfallen, dass es nicht mehr bewohnt werden konnte. Mehr als nur die Schäden notdürftig zu beheben, war die Pfarrgemeinde vermutlich nicht in der Lage.

Die neue Pfarrkirche und das neue Pfarrhaus wurden etwa zur gleichen Zeit errichtet. Baumeister des Pfarrhauses war ebenfalls der oben genannte Joseph Thomann aus Höttingen.

Die gleichzeitige Belastung der Pfarrkinder mit Hand- und Spanndiensten für Kirche und Pfarrhaus führte wegen der Größe und Ausstattung des Pfarrhauses („ein wahrhaft adlig Palais“) zu Vorwürfen gegen Pfarrer Cornely, „der sich mehr um seine „Residenz“, denn um einen würdigen Ort zur Verehrung des Herrn sorge“. Ihm wurde sogar vorgeworfen, für den Bau der Kirche bestimmtes Baumaterial zum Bau des Pfarrhauses verwandt zu haben.

Das Haus wurde im Laufe der Zeit mehrfach renoviert und instand gesetzt, wobei der barocke Stil des Gebäudes nicht immer gewahrt blieb. Bis 1965 befand sich in der Mitte des linken Giebels ein schmaler Anbau, der sich dem Stil des Hauses harmonisch anpasste. Dieser musste 1965 dem Bau einer Garage weichen, der später eine weitere Garage (jetzt Doppelgarage) und eine Trafo-Station folgten. Während der rechte Anbau den barocken Stil des Hauses nicht beeinträchtigt (er stammt vermutlich aus der Zeit der Errichtung des Hauses), kann man das von den am linken Giebel befindlichen Garagen und der Trafo-Station nicht sagen. Sie werden dem barocken Stil des Gebäudes kaum gerecht. Hier wären durchaus andere Lösungen denkbar gewesen.

Während eines weiteren Umbaus in den Jahren 1974-1977 teilte das Bischöfliche Konservatoramt der Pfarrgemeinde u. a. folgendes mit:

„Schade, dass dieser hässliche Putz wegen seiner relativ noch guten technischen Eigenschaften nicht entfernt werden kann. Das an sich schöne Pfarrhaus hätte eine ästhetisch und denkmalpflegerisch bessere Putzhaut verdient. Vielleicht kann man anlässlich des Außenanstrichs mit einer etwas steifen Schlämme das Unangenehme an der Erscheinung des Kratzputzes (oder was es immer sein mag) verbessern. Im Innern wurde im Erdgeschoss auf der Rückseite das große durchgehende Zimmer angesehen. Die irgendwann dort eingezogene Bretterdecke ist dem Raumeindruck schädlich. Außerdem schneidet sie brutal in die oberen Ornamente der stuckierten Ofennische ein und nimmt keine Rücksicht auf den vorhandenen barocken Einbauschränk. Wäre es nicht möglich, die Putzdecke wieder herzustellen?“

Während der Außenputz unverändert blieb, hat man im Wohnbereich dem Anliegen der Bischöflichen Denkmalpflege weitgehend entsprochen. So wurden die Holzdecke entfernt und die Ornamente der stuckierten Ofennische und die Oberteile der barocken Einbauschränke wieder sichtbar gemacht. Auch ist neuer Stuck angebracht worden.

Es wäre wünschenswert, wenn man entsprechend der Anregung der Denkmalpflege bei einer künftigen Renovierung die Außenfront stilgerecht mit einem Glattputz versehen würde.

Benno Müller

Quellen:

Pfarrarchiv der Pfarrgemeinde Lebach; Bistumsarchiv Trier; Broschüre „Pfarrkirche zur Hl. Dreifaltigkeit Lebach“, Libertas Verlag Stuttgart, 1961; Franz Rudolf Repplinger, Jutta Arnold „Vierherrschaft Lebach“, Volkshochschule Lebach e.V., 1991; Gerhard Storb „Familien in der kath. Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit und St. Marien Lebach 1703 – 1797“; zu dem Beitrag hat auch Johannes Naumann, Lebach-Thalexweiler, Informationen geliefert.